

# Übergangsempfehlungen – sozial gerecht oder prognostisch valide? Wahrnehmungen und Handlungsimplicationen aus Sicht von Grundschullehrkräften

Stefanie van Ophuysen, Kim Riek & Sarah-Lena Dietz

Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Georgskommende 33  
48149 Münster

Grundschullehrkräfte in NRW haben die Aufgabe, im vierten Schuljahr für ihre Schülerinnen und Schüler Übergangsempfehlungen auszusprechen. Dabei wird erwartet, dass die Empfehlung gleichermaßen „sozial gerecht“ und „prognostisch valide“ sein soll. Die großangelegten Schulleistungsstudien verweisen jedoch wiederholt auf eine sozial ungerechte Empfehlungspraxis in dem Sinne, dass Kinder aus sozial privilegierten Elternhäusern bei gleicher Leistung vergleichsweise häufig eine Gymnasialempfehlung erhalten (z.B. Stubbe, Bos & Euen, 2012). Ebenfalls stellen Studien auch die prognostische Qualität der Empfehlungen in Frage (siehe zusammenfassend van Ophuysen, 2006). Doch ist die Erfüllung beider Ansprüche – aus Sicht der Lehrkräfte – überhaupt realistisch?

In einer quantitativen Fragebogenstudie mit 156 Grundschullehrkräften erheben wir dazu einerseits die subjektiven Gerechtigkeitskonzeptionen und betrachten insbesondere die Frage, inwieweit eine Strategie, die auf Prognosegenauigkeit fokussiert als gerecht angesehen wird. Die in Anlehnung an das Prinzip der prognostischen Qualität formulierte Empfehlungspraktik, bei der eine Lehrkraft Kindern aus benachteiligten Elternhäusern wegen geringer Unterstützungsmöglichkeiten erst bei recht hohen Leistungen eine Gymnasialempfehlung erteilt, wird von mehr als der Hälfte der Lehrkräfte als weniger oder gar nicht gerecht empfunden. Erwartungskonform nehmen Grundschullehrkräfte eine rein leistungsorientierte Empfehlungspraktik als deutlich gerechter wahr. In einem zweiten Schritt vergleichen wir, inwiefern Lehrkräfte verschiedene Leistungsindikatoren einerseits und elterliche Merkmale andererseits als sinnvolle Kriterien für eine soziale gerechte vs. prognostisch valide Empfehlung erachten. Die Wichtigkeitseinschätzung der verschiedenen Kriterien unterscheidet sich in Abhängigkeit von der entsprechenden Empfehlungspraktik nur geringfügig. Leistungsnahe Aspekte werden in beiden Versionen als besonders relevant erachtet, wohingegen leistungsferne Aspekte als weniger wichtig eingeschätzt werden. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die Kategorie des familiären Hintergrundes von geringerer Bedeutung ist, wenn eine sozial gerechte Empfehlung ausgesprochen werden soll. Bei einer Empfehlung, die dem Anspruch der prognostischen Qualität folgt, scheint der familiäre Hintergrund deutlich relevanter zu sein. Die Befunde machen deutlich, dass die beiden Ansprüche an die Empfehlungspraxis als nicht kompatibel wahrgenommen werden. Die Lehrkräfte stehen somit in einem Entscheidungskonflikt, welche Empfehlungsstrategie sie nutzen sollen. Implikationen für das Empfehlungsverhalten als Teil professionellen Lehrerhandelns sowie für die Lehrerausbildung werden diskutiert.